

Interview mit Hans Koch

Biel, 27. September 2013 (Version révisée par Hans Koch, décembre 2014)

00' (eine *Freelance*-Karriere)

Meine erste Frage: In diesen Jahren 1965 -1980, was waren für Dich die wichtigen Momente, die wichtigen Begegnungen... Was war da los?

1979 habe ich beim klassischen Orchester aufgehört. Dann war ich nirgends angestellt, und wurde dabei *Freelance*-Musiker. Ich habe dann zwei Jahre Unterricht an der Musikschule in Biel gegeben. Nachher habe ich aufgehört zu unterrichten und konnte bis zum heutigen Zeitpunkt immer von der Musik leben... Projekte, Konzerte, zum Teil Hörspiele und Filmmusik.

*Und diese *Freelance*-Karriere, wie hat sie sich organisiert?*

Ja... Eigentlich ganz gut für mich. Ich hatte viel Glück. Zuerst spielte ich mit Urs Blöchlingers Band. Ich wurde von ihm angefragt, die Bassklarinette zu spielen. Ich war eigentlich noch ganz am Anfang mit dem Spielen der Bassklarinette. Ich habe ihm gleichwohl zugesagt. Für mich war das eine erste wichtige Erfahrung im Jazz, freiem Jazz, und zudem noch so komplizierte rhythmische Themen zu spielen, war neu für mich. Es gab ein Trio-Konzert mit Reto Weber am Schlagzeug, Bruno Brandenberger am Bass und mir. Für dieses Konzert habe ich viele Solos von David Murray rausgehört und zum Teil rausgeschrieben... Und das Konzert war ja ein Riesenerfolg: Wir mussten zwei Konzerte am gleichen Abend geben, da die Leute nicht mehr Platz hatten im Théâtre de Poche in Biel. Das war meine erste erfolgreiche Jazz-Erfahrung.

02' 56'' (die wichtigen Begegnungen I)

Wieso dieser direkte Einstieg in Jazz und improvisierte Musik?

Ich war zu diesem Zeitpunkt noch nicht in der freien Improvisation zuhause. Ich war ein Jazzfan. Das Interesse an neuer, frei improvisierter Musik erarbeitete ich in den folgenden Jahren sehr intensiv. Wenn ich mich Jazz spielen hörte, wurde mir klar, dass dies nicht meine musikalische Sprache ist. Das erklärt sich folgendermassen: Ich habe zuhause eine grosse Vinylplatten-Sammlung und hörte mir immer Braxton, Coltrane und all diese schwarzen Musiker an und hatte dabei immer das Gefühl: Dies ist nicht meine Sprache. Ich wurde von Peter Kowald zu einem Projekt mit Cecil Taylor eingeladen. Da war ich noch ganz am Anfang, hatte also noch keine grosse Erfahrung im freien Improvisieren. Plötzlich stand ich auf der Bühne mit Peter Brötzmann, Evan Parker, Louis Sclavis, Johannes Bauer, Han Bennink, William Parker und all diese bekannten Musiker. Für mich war das natürlich herausfordernd und spannend, mit diesen Leuten aufzutreten. Ich habe all diese Musiker nur von meinen Schallplatten her gekannt. Dies war für mich eine der wichtigsten Begegnungen in meiner musikalischen Laufbahn. Ich übte nach diesem Projekt zuhause zwei Jahre lang nur Sounds, Geräusche etc. Ich wollte mit meiner Bassklarinette sprechen lernen (er lacht).

Wann war diese Begegnung?

Mmh... Das ist eine gute Frage (er sucht eine Platte)... Ein anderer wichtiger Punkt war folgender: Mit Martin Schütz zusammen gründeten wir das Trio Koch-Schütz-Käppeli. Dies war nach der Arbeit mit Urs Blöchlinger. Zudem spielte ich mit dem Peter Schärli Quintet und der Marco Käppeli Connection. Wir hatten sehr gute Presseberichte, vor allem mit dem Trio Koch-Schütz-Käppeli, und wurden von Niklaus Troxler nach Willisau zum Festival eingeladen, was uns natürlich musikalisch weiter anspornte. Wir hatten nach dem Auftritt in Willisau viele gute Kritiken, und später hatten wir uns (Martin Schütz und ich) für das Berner Atelier in New York beworben. Jemand hat uns am letzten Tag, bevor man es einreichen musste, gesagt: „Meldet ihr euch nicht an? Da gibt es ein Stipendium für New York...“ Wir haben gesagt, „Ah? Ok! Ja, dann machen wir es doch schnell.“ Wir waren zu diesem Zeitpunkt sehr präsent in den Zeitungen, und wir kriegten dieses Stipendium. Ein halbes Jahr New York!!!! Wow!!! In diesem halben Jahr haben wir jeden Abend ein oder zwei Konzerte reingezogen: Einfach Musik hören... Und all die Musiker, die wir von den Schallplatten her kannten, gingen wir hören. Wir haben Kassetten an viele Musiker verteilt, mit denen wir gerne ein Konzert in New York organisieren möchten. Das ging sicher drei Monate, bis sie irgendwann mal die Kasette angehört hatten. Wir gingen hartnäckig immer wieder dieselben Musiker hören und hofften, dass sie einverstanden sind, mit uns in einem New Yorker Club aufzutreten und zu spielen. Schlussendlich haben wir selber 17 Konzerte in New York organisiert, Flyers und Posters gemacht und in einer Nachtübung die Poster mit Kleister in New York an die Säulen geklebt. Zur selben Zeit war ein Grafiker im Atelier des Kantons Zürich, der uns diese Poster/Flyer entwarf. Es waren superschöne Poster. Und das war super mit all den Connections, die wir in New York mit den Musikern gemacht haben, Schwarze und Weisse, Lawrence D. Butch Morris, Andrew Cyrille, Billy Bang, Ikue Mori und Zeena Parkins etc. Zum Teil organisierten wir mit einigen amerikanischen Musikern Projekte in der Schweiz. Zu dieser Zeit war es einfach, ein solches Projekt (Quartett) in der Schweiz zu verkaufen. 4 bis 6 gut bezahlte Konzerte waren relativ einfach zu organisieren. Heute geht dies nicht mehr so einfach. Die Veranstalter wollen auf sicher gehen, um möglichst viel Publikum anzuziehen. Es war eine super Zeit, und wir konnten uns mit diesen Projekten in der Schweiz einen Namen machen und dabei auch noch viel Spielerfahrung reinziehen. Es war super!

08' 22'' (die wichtigen Begegnungen II)

Was waren andere wichtige Begegnungen in dieser Zeit?

Ja, wichtig war sicher mal... die zehn Tage in Berlin mit Cecil Taylor. Lawrence D. Butch Morris war wichtig für uns, und es entstand eine Art Freundschaft mit ihm. „X-Communication“ war zum Beispiel eine Grossformation mit Butch Morris, wo er noch Trompete und Kornett spielte. Dieses Projekt ist auf dem Intakt Label erschienen. Eine andere CD haben wir mit Andrew Cyrille und Billy Bang aufgenommen. Zu dieser Zeit waren wir immer wieder in New York. Später auch wurde mit dem Trio Koch-Schütz-Studer (Hardcore Chambermusic) in New York aufgenommen. Es gibt noch ganz viele andere Musiker, mit denen ich gespielt habe und die mich inspiriert haben. Es ist ja bekannt, dass Amerikaner zu dieser Zeit eher in Europa ihr Geld verdienen und nicht in Amerika! So hatten wir nach einigen Projekten das Gefühl, dass es bei ihnen eher ums Geld ging als um die Musik.

Koch-Schütz-Studer war quasi die Fortsetzung vom Trio Koch-Schütz-Käppeli?

Ja, genau... Wir wollten musikalisch in eine andere Richtung gehen. Also haben wir uns in der Schweizer Jazz/Impro-Szene ein bisschen rumgehört und haben uns dann entschieden, mit Fredy Studer an Stelle von Marco Käppeli weiter im Trio zu arbeiten. Ich wollte eigentlich ein Quartett machen; da hat aber Fredy Studer gesagt, dass er es besser fände, mit einer Sequenzer-Spur zu arbeiten – das heisst, der vierte Musiker ist der Computer. Da ging ich an die Arbeit. Ich arbeitete noch mit Disketten und einem ATARI-Computer. Ich erinnere mich: Da gab es eine Weihnachtszeit, ich wohnte noch in der Altstadt, wo ich sechzehn, siebzehn Stunden für das Trio durchgearbeitet habe: Ich habe kleine Schnipsel genommen, kleine Samples von ganz verschiedenen Musikstilen, Heavy Metal, Hardcore, Jazz, Rock, Reggae und so weiter... Zu dieser Zeit war ich sehr von John Zorns Naked City beeinflusst. Diese Spielart hat mich sehr beeindruckt. Wir waren eine der ersten Bands in der Schweiz, die mit einem Sequenzer auf der Bühne arbeiteten.

Das Gleiche, was die Young Gods in der Rockszene gemacht haben...

Ja, genau... So was Ähnliches.

11' 06'' (die musikalische Ausbildung)*Kommen wir vielleicht zurück zur musikalischen Ausbildung - wie war Deine Ausbildung?*

Zuerst lernte ich Schriftsetzer, das heisst Typograph. Ich sollte dann Militärdienst machen und wollte in das Militärspiel. Die Aufnahmeprüfung habe ich erfolgreich bestanden. Schon während meiner Ausbildung als Schriftsetzer wusste ich, dass ich mich nach der Lehre als Berufsmusiker ausbilden lassen möchte. Da kam mir der Militärdienst ziemlich in die Quere, und die Ausbildung am Konservatorium in Zürich hätte ich ein Jahr verschieben müssen. Ich hatte eine Narbe am Knie und konnte mich so dem Militärdienst entziehen. Somit konnte ich ab sofort das Konservatorium in Zürich mit vierjährigem Abschluss besuchen. Eigentlich wollte ich nie in einem Orchester mitspielen, aber mein Musik-Professor sagte, „Nein, du musst gehen!“ Und tatsächlich habe ich diese Solo-Klarinetten-Stelle in Winterthur bekommen. Aber in meinem inneren Herzen hat mich immer der Jazz mehr interessiert als die klassische Musik. Ich spielte früher schon Dixieland, und mit meinen Jungs von der Schule hörten wir Firehouse Plus Five, Chris Barber, Dutch Swing College Band etc. Ich kaufte viele Schallplatten. War aber nie ganz glücklich über die Musik, die ich gekauft hatte. Ich suchte etwas anderes, moderneres. Das Geschäft in Biel, „Evard“ hiess es, da gab es eine relativ grosse Auswahl an Schallplatten (Swing/Modern Jazz und zum Teil auch Free Jazz). Auch da wurde ich musikalisch nie zufrieden gestellt. Swing war das Modernste, was ich in diesem Musikladen gefunden habe. Ich war ein bisschen verzweifelt, bis ich in Biel einen Freund kennengelernt habe, von dem ich wusste, dass er eine riesige moderne Jazzplattensammlung hat. Es war ganz schwierig, ihn kennenzulernen, aber irgendwie habe ich es geschafft, wir wurden Freunde und sind es bis heute geblieben. Er hat mir sehr geholfen in der Suche nach der Musik, wo ich dann Fan wurde und es immer noch bin. Er ist immer noch ein Sammler und kauft immer noch viele CDs, ich aber kaufe nicht mehr viel (er lacht). Ich bin kein Sammler mehr. Bei ihm habe ich alle diese Musiker entdeckt wie Charlie Parker, Sam Rivers, Miles Davis... Anthony Braxton war mir am Anfang immer noch

zu modern... Auch Charles Mingus und die ganzen Jazz-Größen wie Sonny Rollins, Thelonious Monk etc., das war für mich super! Wir haben ganze Nächte lang durchgehört, und ich machte mir Notizen von Musikern, die ich bei ihm hörte und mir gefielen, um sie dann zu bestellen und zu kaufen. Jedes Wochenende waren wir unterwegs nach Bern, Basel, manchmal bis Genf, um die Neuigkeiten zu finden, welche frisch auf den Markt gekommen sind. Wir wussten natürlich ganz genau, in welchen Geschäften wir die Neuigkeiten finden (konnten). Wir kamen immer zurück mit einem Stoss Vinylplatten (er lacht). So bin ich immer weiter in die moderne Jazzwelt eingetaucht, später auch in die Neue Musik-Welt (Boulez, Stockhausen, Webern, Berg, Schönberg und wie sie alle heissen). Es konnte nicht modern genug sein.

Die Schallplatte als Pädagogik?

Eigentlich schon, ja... Das hat mich interessiert.

14' 11" (die Konzertorte)

Und die Orte... Gab es viele gute Konzerte zu hören?

Ja, sicher... Wir besuchten jedes Festival in Willisau, weißt du... Alle Konzerte fanden noch im Hotel Mohren statt. Meistens gingen wir vier Tage nach Willisau. Alle bekannten Musiker aus den USA (Cecil Taylor, Sun Ra, Archie Shepp), England, Deutschland, Japan, etc. konnten wir dort hören - ja, es war einfach unglaublich, es war fantastisch, all diese Musiker live zu sehen und zu hören... Jetzt gehe ich nicht mehr an ganze Festivals: Nach einem Konzert konzentriertem Zuhören habe ich bereits genug Musik gehört. Ist ja nicht Mainstream, und man kann es nicht wie berieselte Musik reinziehen. Weißt du: Wir waren noch jung und wollten alles reinziehen. Ja, getrunken haben wir auch (er lacht).

Gab es auch andere Orte?

Ja, in Basel, Zürich und Bern gab es das Taktlos... das Taktlos gibt es heute immer noch in Zürich. Am Taktlos habe ich ein paar Mal selber gespielt und in Willisau schlussendlich auch. Montreux gibt es immer noch. Dort hatten wir mal mit der Käppeli Connection um 5 Uhr morgens gespielt. War völlig daneben. Früher gingen wir auch dorthin. Die spannenden Konzerte fanden dort immer morgens um zwei oder drei statt... Miles Davis, Sam Rivers und McCoy Tyner, die spielten immer spät. Eigentlich war es super. So spät oder früh morgens hatte es viel weniger Leute, und die Stimmung war super. Gehe schon lange nicht mehr nach Montreux. ist ja ein teures Touristenfestival geworden (er lacht).

16' 07" (die Wahl, nicht mehr Orchestermusiker zu sein)

Wann und warum ist diese Wahl entstanden: Ich will nicht mehr Orchestermusiker sein, ich will selber auf der Bühne meine eigene Musik spielen?

Ich glaube der Hauptgrund war folgender: Ich konnte diese Stimmung im Orchester nicht länger als sieben Jahre aushalten. Ich fand es immer stressig: Man darf keine Fehler machen, man ist immer wie auf Nadeln, oder?... Dies wollte ich nicht bis an mein Lebensende durchmachen. Der letzte Kick, um mit dem Orchester aufzuhören, gab mir schlussendlich ein deutscher Dirigent. Ein Blick genügte, und ich wusste, dass ich es mit

diesem Menschen nicht länger aushalten werde. Er benahm sich wie ein Nazi-Typ. Sehr militärisch. Ein Beispiel: An einem Montagmorgen kam er im Stechschritt rein, schwarz angezogen, und stand auf dem Dirigierpult und hob die Hände hoch und schrie, „Da ist die Eins! “ Wham! Und niemand war bereit! Also wirklich ein Arschloch... Und da habe ich mir gesagt, „Nein, mit dem nicht mehr.“ Er hat mich fertig gemacht, weißt Du, zwanzig Minuten alleine drei Töne spielen, und es war nie richtig; es war nie richtig (er lacht)... Und da habe ich gedacht, nein, so nicht. Da habe ich ein Jahr Urlaub genommen. Schon nach einer Woche Urlaub habe ich gewusst, dass ich nie mehr zurück ins Orchester gehen werde. Es war der beste Entscheid in meinem Leben; aber ich habe viel gelernt in dem Orchester: Es war super. Das kann ich heute noch gebrauchen. Man lernte das Zuhören, Intonation und all das... Es war schon ein sehr spannender Abschnitt in meinem Leben.

17' 55'' (Neue Szenen, neue Netzwerke)

In diesen Jahren hat sich auch die Szene organisiert; es sind neue Organisationen gekommen - ich denke nicht nur an Festivals. Hattest Du das Gefühl, Teil einer neuen Szene zu sein? Wie sind die Connections entstanden?

Ich kannte all diese deutschen und englischen Musiker von den Schallplatten her. Ich hatte riesiges Glück, dass ich später von Jost Gebers (FMP) eingeladen wurde. Da habe ich mit den bekannten Musikern gespielt (Evan Parker, Paul Litton, etc.), und es wurde mir bewusst, was für Musikergrößen neben mir auf der Bühne standen. Alles, was ich früher auf Schallplatte gehört habe, konnte ich live erfahren. Dies war für mich eine der grössten Erfahrungen. Ich kann nicht sagen, dass ich etwas musikalisch Neues erfunden habe in der Schweiz. Die improvisierte Musik hat mich immer mehr interessiert und neugierig gemacht. Ich konnte mit einigen Musiker auf dem FMP-Label CDs aufnehmen. Dies war schon immer mein Wunschziel, dass ich mit diesen Musikern spielen konnte. Es braucht sehr viel Erfahrung, improvisierte Musik zu spielen. Ich mag mich an Konzerte erinnern, wo ich noch ein Neuling war und die musikalischen Schlüsse immer verpasste. Dies war eher peinlich. Mit viel Erfahrung lernt man aber besser zuzuhören und verpasst den musikalischen Schluss nicht mehr. Es wird mit der Zeit alles so selbstverständlich. Dass wir etwas musikalisch Neues in die Schweiz gebracht haben, glaube ich nicht.

Es entstand durch die internationalen Kontakte...

Genau... Da hörte ich endlich live, die verschiedenen Spielarten zu hören. Da gibt es Unterschiede zwischen England, Deutschland und Frankreich - das habe ich mit der Zeit rausgehört. In der neuen Musik, wie im Jazz oder der improvisierten Musik, werden die musikalischen Stilrichtungen immer mehr gemischt... Doch im Free Jazz da konnte man sehr gut raushören, ob die Musik von Deutschland, England (eher leise filigran) oder Amerika (lauter, selbstbewusster, gröber) stammt. Dies hat sich bis heute nicht viel geändert, so empfinde ich es wenigstens. Muss natürlich nicht generell so sein.

20' 21'' (die eigene Sprache finden)

Also das Stichwort war für Dich Autonomie, eine eigene musikalische Sprache - auf allen Ebenen?

Ja. Ich bin immer noch dran, meine eigene musikalische Sprache zu finden. Und ich habe zurzeit das Gefühl, dass ich meine eigene musikalische Sprache ziemlich gefunden habe oder wenigstens nahe dran bin. Man erkennt mich als Hans Koch bei Aufnahmen oder bei Live-Konzerten. Es ist nicht irgendeine Kopie von jemand anderem. Es brauchte Jahre bei mir, um diese individuelle musikalische Sprache zu finden, und die Neugierde, musikalisch immer noch weiter zu gehen, liegt in meiner Natur. Ich muss nicht mehr zeigen, dass ich technisch virtuos spielen kann, d.h. Ich will nicht mehr Jazz spielen, nicht mehr zeigen, was ich kann, sondern ich möchte dem Publikum meine Sprache beim Spielen übermitteln. Die Präsenz ist ein ganz wichtiger Bestandteil meines Spielens. Wie gibst Du Dich auf der Bühne, ohne eine Show zu machen; es geht nur darum, was Du spielst, und wie du dich dem Publikum öffnest. Dies kann bei gewissen Zuhörern ziemlich überzeugend daherkommen, obschon sie diese Art von Musik noch nie vorher gehört haben. „Sie, Herr Koch, haben mich überzeugt“, obschon es nicht meine alltägliche Musik ist. Dies finde ich wichtig, Musikliebhaber zu überzeugen mit der eigenen Präsenz. Beweisen muss ich nichts mehr. d.h. Ich muss niemandem zeigen, dass ich virtuos spielen kann. Öfters nach einem Konzert kommen Zuhörer zu mir und sagen, „Eigentlich mag ich diese Musik nicht besonders, aber Du hast mich überzeugt mit Deinem Spiel.“ Die kommen manchmal und sagen: „Mag ich nicht, aber Du erzählst eine musikalische Geschichte...“ Das finde ich super! Wenn die Musik Bilder erzählt und die Zuhörer Bilder hören können, ist dies ein grosses Kompliment.

Das ist eigentlich ein Paradox, weil es eine Lehre des Jazz ist, eine eigene Sprache zu finden. Du hast sie in einem anderen Umfeld gefunden...

Ja... Ich fühle mich in der freien Improvisation Musik zuhause - Es kommt aber schon darauf an, mit welchen Musikern. Es funktioniert nicht mit allen gleich gut. Improvisierte Musik zu spielen, ist für mich kein Stress. Im Moment ist es mir wichtig, meine improvisierte Musiksprache zu präzisieren, das heisst, nicht zehnmal eine Phrase oder was auch immer zu probieren, bis dann endlich das rauskommt, was ich eigentlich wollte. Ich möchte, dass es zum ersten Mal so kommt, wie ich es mir vorgestellt habe... Einfach präzise spielen.

22' 43'' (die Arbeitsbedingungen damals)

Eine Frage zu den Arbeitsbedingungen. In diesen Jahren, also siebziger Jahren, wie waren die Bedingungen, die Gagen?

Es gab eine Zeit, da kriegte man immer - fast immer - gute Gagen. Meistens kriegte man in der Schweiz im Durchschnitt so 400.- bis 500.- Franken pro Konzert und Musiker. An Festivals eher noch mehr. Heute ist es viel schwieriger, eine gute Gage zu bekommen. Wir sind ja immer noch in einer Wirtschaftskrise, und da wird vor allem in der Kultur gespart. Klar, es gibt heute viel mehr berufliche Musiker als früher; all die Hochschulen und Jazzschulen bringen enorm viele Musiker mit einem professionellen Abschluss an den Tag. Jeder möchte auftreten und spielen... Für den Veranstalter ist es nicht einfacher geworden, überhaupt noch eine Auswahl zu treffen, welche Band er engagieren möchte. Viele Veranstalter kriegen heute auch weniger Unterstützungsgelder. Improvisierte Musik gehört nicht in den Mainstream, daher wird sie weniger grosszügig unterstützt. Ein Beispiel: Die Stadt Biel und der Kanton Bern sind anderer Meinung, dass man diese Musik grosszügig

unterstützen muss. Das Kommerzielle kommt da schlechter weg, da diese Musik selbsttragend sein sollte. Dies finde ich super. Wir können Konzerte organisieren und eine Eingabe bei der Stadt Biel und dem Kanton Bern machen, um eine Defizitgarantie zu verlangen. Vielleicht noch eine wichtige Sache: Du hast mich vorhin gefragt, ob wir Neues in die Schweiz gebracht haben... Was Martin Schütz und ich vor einigen Jahren, als wir von New York zurückkamen, gemacht haben, ist Folgendes: Jeden Donnerstag haben wir in Biel mit zwei oder drei Musikern aus Biel in einem kleinen Lokal eine Session gemacht, Dies haben wir zwei, drei Jahre durchgezogen, bis es uns zu viel wurde. Wir spielten ja nur auf Eintritte. Da wurde die Stadt Biel aufmerksam, und es hatte sich rumgesprochen, dass da jemand eine andere Musik in die Stadt Biel bringt. Die Stadt Biel fand dies spannend, und wir gründeten einen Verein, um jedes Jahr von der Stadt Biel eine Unterstützung zu bekommen. Fand ich natürlich super. Diese Konzertreihen gaben wir den Namen „Joyful Noise “. Ab diesem Datum machten wir nur noch zwei Konzerte pro Jahr mit internationalen Musikern. Im Moment organisieren wir in einem Jahr eine kleine Workshop-Band mit 10 Musikern und spielen an drei Abenden. Am Nachmittag ist Zutritt zu den Proben gestattet. Das andere Jahr organisieren wir eine Grossformation mit etwa 25 Musikern aus Biel und Umgebung und spielen zwei Konzerte in Biel. Früher organisierten wir nur Quartette mit Martin Schütz, ich und zwei internationale Musiker. Das Ganze wird jetzt von der Stadt Biel und alle zwei Jahre vom Kanton Bern und der Stadt Biel unterstützt. Da kann ich mich nicht beklagen!

26' 52'' (das Verhältnis mit den Zuhörern)

Also mit der Zeit bist Du auch Veranstalter geworden... Was hat sich in diesen siebziger Jahren verändert im Verhältnis mit dem Publikum - oder hat sich nichts verändert?

Ja... Dass wir immer eine kleine Familie waren, dies ist mir auch heute noch bewusst. Das Interesse an dieser Musik ist schon eher klein... Heutzutage gibt es so viele Angebote an Musik. Es gibt das Internet - alles kann man runterladen und anhören. Es ist schwieriger geworden, die Leute überhaupt noch zu einem Konzert zu animieren. Das Angebot ist heutzutage riesig, und die Leute sind überfordert und wissen nicht mehr, wo sie hingehen sollen, oder? Von der Presse wird man zum grössten Teil ignoriert. Es gibt keinen Platz mehr in den Zeitungen für solche kulturelle Anlässe. Die grossen Namen werden bevorzugt, wobei die Leute eh schon wissen, dass es stattfindet, und zudem erscheinen grosse Inserate in den Zeitungen.

Früher war es einfacher - es kam so zu einer Bildung von Mikrokulturen...

Ja, früher waren die Leute neugierig auf etwas Neues. Früher gab es die Bieler Jazz Days. Die Jazz Days in Biel hast du vielleicht noch miterlebt, sie fanden im Saint-Gervais und Théâtre de Poche statt. Das Geld von den Jazz Days war immer noch vorhanden. Wir diskutierten miteinander, und kamen auf einen gemeinsamen Nenner. Anstelle der Jazz Days organisierten wir schlussendlich das internationale, alle zwei Jahre stattfindende „EARWEARE“-Festival in Biel. Es ist uns mit dem „EARWEARE“-Festival gelungen, ein ziemlich grosses internationales Publikum anzuziehen. Der Raum ist fast schon zu klein geworden. Trotzdem werden wir den Raum nicht verlassen. Es ist eine alte Garage, wo nur

alle zwei Jahre unser „EARWEARE“-Festival stattfindet. Ist in der Altstadt. Da arbeiten Handwerker drin, welche alle zwei Jahre die Räumlichkeiten wegräumen, um dem „EARWEARE“-Festival Platz zu machen. Eine Superidee.

29' 47" (die anderen Formen der Vermittlung)

Du hast gesagt, Du hast nie Unterricht gegeben...

Ja... Ab und zu. Also diese zwei Jahre ja, genau.

Es gibt aber andere Formen der Vermittlung?

Ja sicher... Ab und zu gebe ich Workshops an den Hochschulen in Luzern, in Bern und Biel. Ich gebe nur ausnahmsweise Einzelunterricht. Nur wenn jemand aus Luzern, Bern ein paar Bassklarinetten-Stunden bei mir nehmen möchte, erteile ich Einzelunterricht. Ich mag alle Regelmässigkeiten nicht, d.h. jeden Montag von 14 Uhr bis 18 Uhr zu unterrichten. Am Rhythmik-Seminar in Biel gebe ich regelmässig Improvisationskurse –das liebe ich. Ist zeitlich beschränkt auf ein Semester. Die Stunden, wann, an welchem Tage können von mir und in Zusammenarbeit mit den Schülern bestimmt werden.

Hast Du auch mitgemacht bei nationalen Organisationen, wie Musiker Kooperative Schweiz?

Nein, ich bin überhaupt nicht der Typ (er lacht)... Aber ich bin bei dem STV und der Musiker Kooperative Schweiz (MKS) – oder wie die alle heissen – dabei. Ich bezahle diese Beiträge regelmässig, weil ich dies eine gute Sache finde. Aber ich bin kein Mensch, der in solchen Gremien sitzt. Ich mag diese Jobs nicht.

31' 41" (Musik, Politik und Performance)

Bist Du auch skeptisch gegenüber diesen Leuten, die sagen, es gibt eine direkte Beziehung zwischen Musik und Politik und Gesellschaft?

Ja... Ich weiss nicht... Ich bin ja nicht neidisch, aber ich habe manchmal schon das Gefühl, wenn Du so in einem Gremium sitzt, hast Du schnell die Fäden gespannt. Ich meine damit, dass Du einfacher zu Beziehungen kommst. Ich spiele Musik und probiere meine Musik zu spielen, um die Zuhörer zu überzeugen. Dies bringt mich weiter, ohne Vitamin B (anbieten, aufzwingen etc). Vielleicht wäre es manchmal von Vorteil, all diese Leute, die in den Gremien sitzen, zu kennen. OK, aber ich mach' es nicht! Du hast da auch etwas vom Politischem gesagt... mit meiner Musik kann ich überhaupt nichts Politisches verändern; meine Musik sagt schon vieles aus, wie ich denke und wo ich politisch stehe. So könnte man das ausdrücken. Aber ich kann nichts verändern (er lacht)...

Vielleicht noch zur Spielkultur und Performance... Was waren die wichtigsten Veränderungen für Dich in diesen Jahren?

Wie meinst Du das genau?

Du hast ja viel direkt auf die Bühne gelernt durch alle diese Begegnungen. Was hat sich geändert in der Spielkultur?

Ja... Ich selber mag es ja, wenn jemand... Ich nehme ein Beispiel von Han Bennink. Er ist ein super Musiker. Er ist ein Performance-Künstler dazu. Das gehört zu ihm. Ich dagegen kann das nicht. Wenn ich das machen würde, wirkt dies bei mir aufgesetzt. Ich kann auch nicht meine Musik als Kunst verkaufen oder so tun, als wäre es Kunst. Weißt du, es gibt Musiker oder allgemein in allen Kunstsparten Künstler, welche sich auf der Bühne so künstlich, aufgesetzt benehmen, dass ich lieber nicht da gewesen wäre. Ja... Kunst! Hört doch auf und spielt doch einfach die Person, Musiker, Tänzer, etc. die ihr seid. Eigentlich bin ich auf der Bühne eher eine ernste Person, nicht eine fröhliche Natur (er lacht). Die Musik an sich hat bei mir grösstenteils etwas Fröhliches oder sogar Lustiges.

34' 31" (heutiges Verständnis vom Jazz und klassische Musik)

Eine letzte Frage in Sachen Perspektive: Du hast eine klassische Ausbildung, Du warst Jazzfan und machst jetzt frei improvisierte Musik. Was ist Dein Verständnis heute für klassische Musik und Jazz?

Ja... Mir gefallen eigentlich alle Musikrichtungen. Sei es Pop, Jazz, Neue Musik, Hip-Hop etc. Alle diese Musikrichtungen müssen meinem Geschmack entsprechen. Dies ist natürlich sehr individuell. Im Moment höre ich viel „Neue Musik“ von diesem Jahrhundert. Bin gerade daran, mich mit Stockhausen zu befassen. Ich mag auch Mozart, Ländler (original Ländlerkapellen). Habe keine Vorurteile. Mit Crossover-Projekten habe ich zum Teil am meisten Mühe. Habe bis jetzt nie etwas wahnsinnig Gutes in dieser Richtung gehört. Ich mag lieber Musik, die echt ist; Alphörner mag ich am liebsten auf der Alp, wenn irgendein Senn alleine oder zu dritt die Berge bespielt. Kurz gesagt, einfach das Echte. Im Moment höre (ich) ganz viel Neue Musik (Junge Komponisten aus der ganzen Welt). Die Oper ist nicht meine Lieblingsmusik, wobei es wunderbare Opern gibt, die wirklich spannend und sehr kraftvoll daherkommen (zum Beispiel Elektra/ Richard Strauss). Ich bin nicht ein grosser Fan von den Opernsänger/innen. Natürlich gibt es Ausnahmen. Wobei die Choreografien und der Gesangsstil in den Opern heutzutage sehr avantgardistisch und spannend daherkommen. Das Vibrato ist viel weniger stark bei den Sänger/innen als früher. Wie schon erwähnt mag ich alle Stilrichtungen in der Musik. Ich kann auch originellen alten New Orleans oder Dixieland hören. Dies waren ja unglaublich gute Musiker (Louis Armstrong etc.). Die Zeiten, wo ich zuhause Dixieland hörte, sind vorbei (er lacht). Es bleibt wenig Zeit, um andere Musik zu hören. Man ist ja viel mit sich selbst und seiner Musik beschäftigt. Habe gar nicht mehr soviel Zeit, andere Musik zu hören. Es passiert eher phasenweise. Bin immer noch neugierig, an Konzerte zu gehen, um vielleicht einen spannenden musikalischen Abend zu verbringen. Dies mache ich heutzutage sehr viel. All diese jungen neuen Komponisten und Musiker... Jazz höre ich immer wieder und merke, dass ich immer wieder die gleichen Schallplatten höre. Wenn ich Joshua Redman höre, finde ich es super, wie der spielt, aber er erzählt mir nicht viel. Es ist einfach sehr gut gespielt... Dagegen gibt es immer noch Musiker wie Wayne Shorter mit seinem Quartett. Dies finde ich immer noch grossartig; so wie die mit den Themen umgehen, ist sehr beeindruckend. Ich habe in einem Interview gelesen, dass sie ohne jegliche Abmachung der

Themen einfach auf die Bühne gehen und spielen. Fast wie improvisierte Musik. Finde ich super!

37' 56''